

Bildungs-, Sozial- und Gesundheitswesen bereitstellt. Dabei handelt es sich in der Regel um berufsbegleitende Qualifizierungsmaßnahmen. „Diese waren und sind notwendig, da es in Deutschland kaum anerkannte Möglichkeiten sexualpädagogischer Schwerpunktsetzung in der Erstausbildung gibt“ (BZgA 2003, S. 11). Tatsächlich spielt die Sexualpädagogik an deutschen Hochschulen aber bis heute nur eine sehr randständige Rolle.

Pionierarbeit hat in diesem Kontext die Hochschule Merseburg geleistet, die seit 2001 einen postgradualen Masterstudiengang „Angewandte Sexualwissenschaften“ sowie einen berufsbegleitenden Masterstudiengang mit dem Schwerpunkt „Sexologie“ anbietet. Zudem ist in Merseburg sexuelle Bildung bereits im grundständigen Bachelor-Studiengang Soziale Arbeit curricular verankert (Weller 2013). Bei dem „Merseburger Modell“ handelt es sich allerdings bundesweit um einen Sonderfall. Wie Engelberth (2015) in einer Befragung von Lehrenden an 31 deutschen Hochschulen feststellte, gibt es in Bachelor-Studiengängen für Soziale Arbeit kaum Lehrangebote zu sexueller Bildung: 71 Prozent der Befragten schrieben der Sexualität eine große Bedeutung für die Soziale Arbeit zu und mehr als zwei Drittel waren der Auffassung, dass Sozialarbeiter*innen in ihrer Berufspraxis häufig mit sexuellen Themen konfrontiert werden. Ein ebenso großer Anteil sah eine starke Notwendigkeit, bereits Studierende in Fragen der sexuellen Bildung zu qualifizieren. Gleichwohl gab die große Mehrheit der Befragten an, entsprechende Lehrangebote spielten an ihrer Hochschule nur eine geringe (87 Prozent) oder gar keine Rolle (6 Prozent). Ausgehend von diesen Befunden fordert Engelberth (2015) eine deutliche Aufwertung von Angeboten zur sexuellen Bildung im grundständigen Studium der Sozialen Arbeit.

Leider existiert bislang keine systematische Erhebung zur sexualpädagogischen Lehrpraxis in Studiengängen für Soziale Arbeit (zum Beispiel Auswertungen von Curricula und/oder Modulhandbüchern). Die oben genannte Studie von Engelberth (2015) liefert zwar Anhaltspunkte für die ernüchternde Erkenntnis, dass sexuelle Bildung im Studium der Sozialen Arbeit bislang nur am Rande vorkommt. Für eine differenziertere Bewertung sind jedoch weitere, größer angelegte Studien oder Vollerhebungen erforderlich. Darüber hinaus erscheint es sinnvoll, auch die Perspektive der Studierenden zu berücksichtigen. Vor diesem Hinter-

High and low

Kennen Sie eigentlich die gängigsten Corona-Verschwörungstheorien? Der MDR hilft da weiter und klärt auf seiner Website über fünf Ansätze auf:

1. Das Coronavirus ist harmlos.
2. Covid-19 ist eine im Labor entstandene Biowaffe.
3. Eine neue Weltordnung soll geschaffen werden.
4. Bill Gates will die Menschheit impfen und überwachn lassen.
5. 5G verbreitet das Coronavirus.

Für die allermeisten von uns sind solche „Theorien“ abstrus und ist es unverantwortlich, sich auf Demonstrationen dafür lautstark einzusetzen und dabei die derzeit geltenden Hygieneregeln in den Wind zu schlagen. Doch ist es deshalb richtig, wenn die Vorsitzende der SPD, Saskia Esken, solche Demonstrant*innen als „Covidioten“ abqualifiziert?

Mit einer solchen Wortwahl wählt die Vorsitzende der deutschen Sozialdemokraten den gleichen drastischen Umgangston wie in der USA Präsident Donald Trump. Der früheren First Lady Michelle Obama wird hingegen die Devise zugeschrieben „When they go low, we go high“ – wenn die anderen das Niveau senken, heben wir es.

Während der ersten Corona-Welle herrschte in Deutschland und in vielen anderen Ländern weltweit ein bemerkenswert hohes Maß an Konsens in Bezug auf die drastischen Hygienemaßnahmen. Dass diese jetzt – in einer vorläufig entspannteren Situation – zu nachträglichen Diskussionen führen und sich darin bei vielen auch Ängste und Emotionen Bahn brechen, ist nicht überraschend. Wir alle, aber gerade die herausgehobenen Verantwortungsträger*innen sollten darauf mit Sachlichkeit, Gelassenheit und – soweit irgend möglich – Gesprächsbereitschaft reagieren, und nicht mit der verbalen Keule.

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de